

<b>Zeitschrift:</b>	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Fourierverband
<b>Band:</b>	61 (1988)
<b>Heft:</b>	12
<b>Artikel:</b>	Fragwürdige paramilitärische Präsenz von Kriegsspielen
<b>Autor:</b>	Eberhart, Hans
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-519415">https://doi.org/10.5169/seals-519415</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Fragwürdige paramilitärische Präsenz von Kriegsspielen

*Denjenigen, die heute einseitige Abrüstung oder eine «Schweiz ohne Armee» fordern, war sowieso niemals Glauben zu schenken. Das bestätigt sich aufgrund der neuesten, die Friedenserziehung in unserer Gesellschaft betreffenden passiven Haltung von Friedensorganisationen aller Art; scheinen diese doch zu schweigen, wenn es darum ginge, über die quasi der Öffentlichkeit entzogenen Kriegs- und Überlebensspiele aufzuklären. Denn bekanntlich wird damit der persönliche Frieden, das friedliche soziale Verhalten in unserer sowieso durch Lärm und Hektik belasteten Umwelt pervertiert. Zudem bewahrheitet sich, dass wer sich mit dem Friedensproblem befasst, der Wahrheit verpflichtet sein sollte. Gerade ihr entsprechend müsste doch auch einer Verherrlichung von aggressiven Eigenschaften fördernden Handlungen entgegengetreten werden.*

## Welche Art Friedenserziehung?

Der Friede ist in unserer Zeit offenbar bewusste Aufgabe. Das heisst, dass wir uns dem Friedensproblem nicht nur in den Bereichen der Aussenpolitik, des Wehrwesens, sondern eben auch inbezug auf das gesellschaftliche respektive individuelle Verhalten annehmen und auch hier die Eindämmung existenzgefährdender Konflikte versuchen sollten. Nun scheinen weder im Humanbereich Interessierte noch die «Friedenkämpfer» an der Aufklärung über solche Kriegsspiele interessiert, wie sie bereits im Malcantone, im Jura, im Kanton St. Gallen sowie kürzlich auch im Mittelland stattgefunden haben. Was ist davon zu halten?

## Was gehen diese Kriegsspiele unsere Wehrpolitik an?

Ohne Zweifel trifft es zu, dass Ruhe und Ordnung sowie die Umweltschutzgesetzgebung wesentliche Kriterien für die Beurteilung dieses Phänomens sind. Hingegen scheint es, als ob dem Bundesrat (vgl. seine Antwort auf die Einfache Anfrage von Nationalrat Peter Späli von Ende Februar 1988) zweierlei entgangen sei: Erstens, dass durch solcherlei Spiele und Freizeitgestaltung, also aufgrund von Partikularinteressen der Armee nun insofern die Sündenbockrolle zugespielt werden könnte, als in ihr selbst als der Defensive verpflichtetes Machtmittel die Hauptursache für das Ausbreiten solch aggressiven Verhaltens in der Gesellschaft gesehen würde. Diese Denkweise, die nicht die Unschädlichmachung konfliktgeladener Affekte bezweckt, sondern einen Schlag gegen die Armee beabsichtigt, dürfte insbesondere die Gruppierungen pazifistischer Provenienz bestimmen, weshalb sie es bislang unterlassen haben dürften, ersteres zu unterbinden.

## Taten statt hohle Worte

Zweitens ist bedeutsam, dass sich bis jetzt weder Aggressionsforscher noch das Sammelbecken der am politischen Frieden um jeden Preis Interessierten darum gekümmert haben, wie mit der Friedenserziehung gegen obige Art von Sozialisation aggressiver Verhaltensweisen eingeschritten werden könnte. Demgegenüber stören sie sich notorisch am angeblich «zerstörerischen Potential» unserer Armee. Letzteres ist beklagenswert, verdeutlicht aber die unechte Friedensgesinnung dieser Kreise. Wer sich wie etwa die Frauen für den Frieden, die Schweizerische Friedensbewegung oder radikale Linksgruppierungen so filigran um einen armeelosen Frieden einsetzt, muss es dann auch verantworten, wenn ihm falsche Absichten zur Last gelegt werden.

## Appell an die Vernunft

Leiste ich vielleicht durch diese – zugegeben wenig schmeichelhafte – Verbindung der Beachtung des Verfassungsauftrages, der Umweltschutzgesetzgebung mit der negativen Projektion aggressiver, belästigender Spiele auf die Armee etwa den pazifistischen Anliegen Vorschub? Sicher nicht. Denn die Idee einer aggressionslosen Gesellschaft als einer Assoziation friedlicher, von niemandem ausgebeuteten Menschen ist eine wortreiche Täuschung, der man eben aufgrund der pazifistischen Unehrlichkeit sowieso nichts abzugegnen vermag. Gerade die Methode des Aufbaus «einer Gesinnung des waffenlosen Friedens» hat an diesem Beispiel versagt. Es kommt hinzu, dass ein Ausweg aus der Sackgasse der kommunistisch-pazifistischen Perversion des Friedens nicht wahrscheinlich ist. Friede mag möglich sein, solange Macht- und Gewaltmissbrauch auf Erden durch mit Vernunft und Realismus gepaarter Machtpolitik eingedämmt wird.

Dr. Hans Eberhart, Zürich